Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6309 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 332. Halle a. d. Saale, Dienstag den 18. Juli 1899.

Zur Handwerkerbewegung.

Vor einigen Tagen waren die Führer der Zünftler in Weimar versammelt, um sich über ihre weitere Aktion zu verständigen. In Handwerkerkreisen wächst mehr und mehr die Erkenntniß, daß das neue Handwerkergesetz dem Handwerk keinen Nutzen, sondern im Gegentheil Nachtheile und Kosten gebracht hat. Von liberaler Seite ist diese Wirkung der Zwangsorganisation von vornherein vorausgesagt worden. Die Zünftler sind in hohem Grade enttäuscht und sinnen auf Unheil, um ihren Einfluß auf die Handwerker, der infolge des Fiaskos des Handwerkergesetzes stark im Schwinden begriffen ist, zu erhalten und zu festigen.

Die Schuld an der unzureichenden Wirkung des Gesetzes wird in erster Reihe der Regierung zugeschoben. Nach der Behauptung der Zünftler soll die Ausführung des Gesetzes mangelhaft sein, thatsächlich aber hat die Regierung gethan, was möglich war, um die Mißgeburt des neuen Gesetzes am Leben zu erhalten und zum Gedeihen zu bringen. Je mehr aber die Ausführung des Gesetzes vorwärts schritt, um so mehr trat klar zu Tage, daß auf diesem Wege das Kleingewerbe wieder zurückgeführt würde in das Gestrüpp und Gewirr der Gewerbefreiheit, der behördlichen Aufsicht und Reglementirung an allen Ecken und Enden. Die rührigen Kräfte des noch lebensfähigen Handwerks werden beschränkt, dem Versinken der leistungsunfähigen Handwerker in die Tiefen des Proletariats aber nicht Einhalt gethan.

Dann behaupten die Zünftler, der Fehler liege daran, daß ein Zwittergebilde geschaffen sei, eine freiwillige Zwangsinnung, während allein eine volle Zwangsinnung die erwünschte Wirkung zeitigen könne. Im Zusammenhang damit wird natürlich der Befähigungsnachweis als unumstößlich nothwendig bezeichnet. Auch in Weimar hat man Trost darin gesucht und gefunden, daß man die Forderung der vollen Zwangsinnung und des Befähigungsnachweises von neuem aufs Tapet gebracht hat.

Diesen zünftlerischen Verkehrtheiten gegenüber muß immer von neuem im Interesse des Handwerks betont werden, daß von diesen Rezepten kein Heil für das ringende und nothleidende Kleingewerbe zu erwarten ist. Die Thatsachen reden eine deutliche Sprache. Befähigungsnachweis und Zwangsinnung hat Oesterreich nun schon seit einer Reihe von Jahren, aber die Verhältnisse des Handwerks in Oesterreich haben sich in keiner Weise verbessert, sondern aber verschlechtert. Die Zwangsgenossenschaften leisten zum großen Theile nichts. Pflege des Gemeingeistes, Hebung der Standesehre, Förderung gemeinsamer Interessen, schiedsrichterliche Austragung von Streitigkeiten stehen als Zwecke in dem Statut; fragt man aber nach den Ergebnissen, so findet sich eine klaffende Lücke nach der andern. Sogar daß es zu Sitzungen überhaupt nicht kommt, ist keine seltene Erscheinung. Die Meister gehören widerwillig der Genossenschaft an; bezahlen widerwillig ihre Beiträge und kümmern sich um die Geschichte sehr wenig. Nicht einmal dem Lehrlingswesen wird die erforderliche Sorgfalt und Pflege zugewandt. Es hat sich herausgestellt, daß ein großer Theil der Meister sich der Verpflichtung, ihre Lehrlinge in ordnungsmäßiger Weise zu unterrichten, entzieht. Ein Gewerbeinspektor sagt mit dürren Worten: „Meister, welche ihre Lehrlinge in den Handgriffen und Fertigkeiten ihres Gewerbes entweder selbst unterrichten oder durch ihre Gehilfen darin unterweisen lassen, sind die Ausnahmen.“ Sie unterlassen es nicht allein, ihre Lehrlinge gehörig zu unterrichten, sondern enthalten ihnen nicht selten die nothwendigen Kenntnisse geflissentlich vor. „Schuster- wie Schneiderlehrlingen“ wird regelmäßig das Maßnehmen verenthalten. Sehr viele Meister betrachten ihren Lehrling nicht als eine Person, die ihrem Schutze und ihrer Ausbildung anvertraut ist, sondern nur als eine unentgeltliche Arbeitskraft, die ihnen zur Verfügung gestellt ist. Vom Besuche gewerblicher Fortbildungsschulen halten sie oft geflissentlich fern und zahlen dafür nothwendigenfalls die verhängte Strafe. Sie geben an, daß sie sie nicht entbehren können. Sie verwenden sie zu häuslichen Diensten, als Laufbursche, als Handwagenzieher, und wenn sie sie zu den untergeordneten Handgriffen in der gewerblichen Thätigkeit verwenden, so dehnen sie ihre tägliche Arbeitszeit in das Ungemessene aus. Sie bestreben sich, die Lehrlingszeit willkürlich zu verlängern, um sich die Arbeitskräfte möglichst lange zu erhalten. Dabei ist der Lehrling, der dem Hausstande des Meisters angehört, einer höchst mangelhaften Verpflegung, sowohl was Beköstigung als Behausung anbetrifft, ausgesetzt; die Schlafstellen, die Friedrich Engels vor fünfzig Jahren als Fabrikarbeiterelend schilderte, finden sich als Lehrlingselend wieder. In vielen Betrieben, beispielsweise in der Schlosserei, hat der Lehrling im Großbetrieb, im Maschinenbetrieb auf eine viel gründlichere Ausbildung zu hoffen als bei einem Kleinmeister. Und zu der mangelhaften Verpflegung gesellt sich brutale Behandlung. So ist es dahin gekommen, daß sehr viele Meister entweder keine Lehrlinge finden oder sie in den schlecht vorgebildeten oder schlecht erzogenen Klassen der Gesellschaft suchen müssen, und dadurch sinkt das Niveau des Handwerks unaufhaltsam herab. Eine Einrichtung, die man getroffen hat, das Handwerk zu heben, hat den Erfolg gehabt, das Kleingewerbe schneller zu zersetzen. Wer sich über die österreichischen Verhältnisse unterrichten will, dem ist die Schrift von Professor Wäntig in Marburg über „Gewerbliche Mittelstandspolitik“ zu empfehlen.

Die Entwicklung der Handwerkerverhältnisse in Oesterreich ist ein schlagender Beweis dafür, daß mit den grauen Theorien der Zünftler dem Handwerk nicht zu helfen ist. Wer Zwangsgenossenschaft und Befähigungsnachweis empfiehlt, kann als wahrer Freund des Handwerks nicht gelten, seitdem die Praxis erwiesen hat, daß mit diesen Dingen nicht Besserung, sondern Verschlimmerung der Zustände im Handwerk geschaffen wird. Die Zünftler sind mit ihren Forderungen auf dem Holzwege.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 18. Juli. Prinz Albrecht von Preußen, der Regent von Braunschweig, trifft morgen hier ein und reist am Freitag nach Dresden. Er wird dann zu mehrtägigem Aufenthalt nach Kamenz zurückkehren.

Zur „Förderung“ des Deutschthums in den Ostmarken.

Die sog. hakatistische Presse hat besonders im Verlaufe der letzten Reichstagswahlbewegung den freisinnigen Parteien den Vorwurf indirekter Begünstigung des Polenthums gemacht und einzelne Wortführer des Vereins zur Förderung des Deutschthums haben die freisinnigen Kandidaten, z. B. im Wahlkreise Kolmar-Czarnikau-Filehne, in geradezu fanatischer Weise bekämpft. Die „Bekämpfung“ des Polenthums durch Mitglieder dieses Vereins wird nun neuerdings durch die „Deutsche Ztg.“ in eigenartiger Weise illustrirt. Das Deutsche Kaufhaus in Witkowo ist auf Anregung und mit Unterstützung der Ansiedelungs-Kommission begründet worden und sollte ein Stützpunkt des Deutschthums werden; jetzt sucht, wie das genannte Blatt berichtet, der Leiter des Kaufhauses einen Verkäufer, von dem er verlangt, daß er der polnischen Sprache mächtig sein muß. So etwas nennt sich dann Förderung des Deutschthums. Gleichzeitig wird der „Deutschen Ztg.“ eine Nummer des „Gostyner Kreisblattes“ zugestellt, in dem nicht weniger als fünf Güter ihre Grasnutzung in deutscher und polnischer Sprache ausschreiben. Darunter befinden sich die Güter Pijanowice, Ciolkowo und Ostrocho. Der Besitzer von Pijanowice ist ein Herr Conze, der aus Sachsen gebürtig und der polnischen Sprache nicht mächtig ist; der Besitzer von Ciolkowo bei Kroeben ist Herr Landesökonomierath Müller-Gurschno, der sogar Mitglied der Ansiedelungskommission und des Ostmarken-Vereins ist. Ostrowo bei Gostyn gehört Herrn Oekonomierath Lucke; Mitbesitzer ist der Königliche Landrath Lucke-Gostyn. Man kann dem deutschnationalen Blatte nicht unrecht geben, wenn es von seinem Standpunkte aus an diesen Vorgängen folgende scharfe Kritik übt:

„Wenn bereits solche Deutsche, die nach ihrem Beruf und ihrer gesellschaftlichen Stellung die festesten Stützen des Deutschthums sein sollen, polnischen Forderungen derartig weitgehende Zugeständnisse machen, da kann man es dem kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden schließlich nicht verdenken, wenn er aus geschäftlichen Rücksichten sein Deutschthum verleugnet und in Bezug auf polnische Inschriften, polnische Verkäufer usw. den polnischen Anmaßungen entgegenkommt.“

Man wird gut thun, sich diese Vorgänge zu merken, für den Fall, daß sich Mitglieder dieses Vereins anderen deutschen Parteien gegenüber wieder einmal als die einzig zuverlässigen Stützen des Deutschthums aufspielen sollten.

Der „Niedergang“ der Landwirthschaft im Osten.

Nach den Schilderungen der agrarischen Presse wäre die Landwirthschaft im Osten im unaufhaltsamen Niedergange begriffen. Wie grundlos derartige Lamentationen sind, dafür liefert der Bericht der Bromberger Handelskammer wieder einen interessanten Beleg:

Danach hat sich die Lage der Landwirthschaft weiter erheblich gebessert, und verläßliche Darlegungen bekunden, „daß der sachkundige, fleißige und sparsame Landwirth bedeutende Erträgnisse und Ueberschüsse erzielt.“ Die Nachfrage nach Gütern und Landbesitz ist anhaltend sehr rege, der gegenüber sich nur geringe Verkaufslust zeigt. Großentheils werden so enorm hohe Preise gefordert, daß diese von vornherein den Abschluß von Verkäufen illusorisch machen. Daß aber trotzdem sich auch für derartig überwertheten Grund und Boden Käufer finden, geht aus einer Reihe von Abschlüssen hervor, die der Bericht aufführt und von denen die charakteristischsten hier wiedergegeben werden: Gut Grostow (340 Morgen), das 1894 für 340,000 M. erworben wurde, erzielte 1898 550,000 M., d. i. eine Wertheisteigerung um 62 Proz. in etwa vier Jahren; Gut Rübenau (600 Morgen) erhöhte von 1886 ab bis 1898 seinen Werth um 90 M. oder 18 Proz. auf 600 M. pro Morgen; Gut Borkowo erzielte 1898 400 M. oder 90 M., d. i. 29 Proz. mehr als 1890. Aus dem Gute Ostriskowo, mit leichterem Boden, wurden 276 M. für den Morgen erlöst. „Der Besitzer, der vor acht Jahren als Verwalter der Hypothekenbank das Gut übernahm, hat in dieser Zeit daraus etwa 75,000 M. Ueberschuß erzielt.“

Man kann sich denken, wie der Vorbesitzer das Gut „bewirthschaftet“ haben muß, wenn ein Verwalter imstande ist, derartige Erträgnisse zu erzielen.

Zum Fleischeinfuhrverbot.

Ein Odessaer Haus hatte den Plan gefaßt, russisches Fleisch in Deutschland einzuführen. Um allen eventuellen Vorwänden die Spitze zu bieten, war beschlossen, einen deutschen approbirten Thierarzt mitzunehmen, der in Odessa vor dem Schlachten das Vieh untersuchen und den Gesundheits-

---

[Nachdruck verboten.]

Der Kranz.

Von Georges de Lys. — Einzig autorisirte Uebersetzung.

I.

Der kleine Siffrein Cosiulat zog dem langen Sitzen auf der Schulbank das ungehinderte, freie Laufen durch die Wälder vor, und stundenlang lauerte er am Sumpfe mit den Zärgelbäumen, wo sich so niedliche Rothkehlchen und die lustigen Blaumeisen mit der Lockpfeife fangen ließen. Er liebte es, über die steilen Hügel durch die staubigen Lavendel- und Myrthensträucher zu klettern, deren wilde Düfte sich so stark mit dem salzigen Geruche des Meeres vermählten, des bläulichen Mittelländischen Meeres, das die steile Küste mit einem weißen Sandbande verbrämte. Eine seiner großen Freuden war es ferner, sich mit den Fischern des Dorfes einzuschiffen, die ihn gern mitnahmen, denn sie liebten den Jungen wegen seines lachenden Gesichtes, seiner jugendlichen Lustigkeit und namentlich wegen seiner Liebe zum Meere.

Diese Ausflüge ließen ihn die Aufnahme ein wenig vergessen, die ihm zu Hause zu theil wurde; dann kehrte er mit gesenktem Kopfe heim, huschte schweigend durch die halbgeöffnete Thür herein und machte sich klein, ganz klein unter dem strengen Blicke seines Vaters, eines armen Arbeiters, der sich zu Tode ängstete. Auf eine Bewegung hin schlüpfte er in den kleinen Verschlag, der ihm als Nachtlager diente, und machte Miene, zu schlafen, während ihn seine Mutter in der Nacht mit thränengerötheten Augen heimlich das Abendessen brachte, das man ihm entzogen, und mit dem Essen den vergebenden Kuß. Dann gab er der Aufwallung seines Herzens nach, muschlang mit seinen Armen den Hals der guten Mutter und versprach, artig zu sein. Doch bald kam wieder ein Morgen, wo der Himmel rein, die Sonne hell und strahlend, wo die Vögel in Freiheit sangen, und seine guten Entschlüsse flogen mit ihnen schnell davon.

Als er eines Abends ohne allzu große Furcht, denn er hatte seine Rückkehr mit dem Schulschluß zusammenfallen lassen, nach Hause kam, blieb er bestürzt stehen.

Sein Vater Marius Cosiulat lag auf seinem Bette ausgestreckt; auf den Knien lag am Kopfende seine Mutter, und Siffrein sah, wie sie weinte.

Der Sterbende erkannte den Schritt seines Sohnes, öffnete die schweren Augen und rief ihn mit ersterbender Stimme. Der kleine Siffrein näherte sich schüchtern, mehr überrascht als erschreckt; seine kindliche Phantasie machte sich den Tod nicht klar.

„Mein Kind,“ sagte Marius und legte auf den zerzausten Blondkopf des Jungen seine vom Todeskampfe bereits steifen, knochigen Arbeiterfinger, „ich werde bald sterben. Ich will dich in dieser Stunde nicht schelten, aber du hast die Schule heute wieder versäumt. Ich weiß es, denn ich habe dich holen lassen wollen. Du warst nicht da, als der Pfarrer mir das heilige Sakrament brachte; ich hätte sterben können, ohne dich gesegnet zu haben. . . .“

Der Vater unterbrach sich in einem Röcheln. Der kleine Siffrein weinte heiße Thränen. Er verstand nicht recht, was es heißt, zu sterben, außer daß man seinen Vater forttragen, daß er ihn nie mehr sehen, und daß er ewig abwesend sein würde. Eine tiefe Bewegung schnürte ihm die Kehle zu und bemächtigte sich seiner ganz und gar, wie vor der Annäherung eines großen und schrecklichen Geheimnisses.

Der Sterbende fuhr fort:

„Du wirst mit deiner Mutter allein bleiben. Wir haben sehr ärmlich gelebt, nach meinem Tode wird es noch schlimmer werden. Höre mich an, Siffrein! Wenn du willst, daß ich weniger traurig scheide, so versprich mir, deiner Mutter keine Thränen mehr zu bereiten!“

„O, Vater, ich schwöre es dir!“ schluchzte das Kind, und seine Stirn, die sich unter der vom Todeskampfe geschüttelten Hand, die ihn segnete, neigte, legte sich auf die Lippen des Sterbenden und empfing in einem Kusse seinen letzten Athemzug.

II.

Zur Stunde des Begräbnisses blieb kein baarer Sous mehr in der Wohnung. Abgesehen von dem vorschriftsmäßigen Gebet ward der Leiche des Arbeiters nur eine Messe zu theil, die der Pfarrer des Kirchspiels las, der die armen Leute liebte. Die Mutter Cosiulat folgte dem Sarge und hielt in ihrer Hand die des kleinen Siffrein.

Das Kind weinte nicht mehr, doch sein lustiges Gesicht hatte plötzlich einen Ausdruck voll Ernstes und großer Würde angenommen.

Nach dem „Absolvo te“ sinkt der Sarg mit dem Kniriehen der Stricke in die Gruft hinunter; das Weihwasser fällt wie Thränen auf das grobe Fichtenholz; dann ertönt ein dumpfes Krachen; die Erde lockert sich und bedeckt die Bretter.

Jede Hand voll fällt schwer auf das Herz des armen Weibes.

Endlich hat der Mann sein Werk beendet, er pflanzt das bescheidene schwarze Holzkreuz in die Erde, trocknet sich die feuchte Stirn mit seinem Rockärmel, rafft seine Utensilien zusammen und geht davon, nachdem er der Wittwe einen mitleidigen Gruß zugenickt; das Geräusch seiner Holzschuhe kurscht auf dem Sande der Allee und erstickt in der weichen Erde der Gräber, über die er hinwegsteigt, um seinen Weg abzukürzen.

Sie sind allein, ganz allein, das Kind und seine Mutter.

Nun betrachtet diese verzweifelt die zusammengeworfene Erde, das kaum bemerkbare Kreuz und murmelt:

„Nicht einmal einen Kranz!“

Siffrein antwortet keine Silbe.

III.

Der Vater Bartholaffe, der alte Schulmeister, war an jenem Tage über die Ausdauer und den Fleiß Siffreins überrascht.

Dennoch glaubte er nicht recht an die vollkommene Bekehrung dieses schlechtesten seiner Schüler. Der Eindruck der Katastrophe, die die Cosiulats betroffen hatte, erklärte ihm wohl den Fleiß der ersten Tage; doch der Frühling kam, und er war überzeugt, die ersten Nester würden das Kind schnell seinem alten Bummelleben wieder zuführen. Doch dem war nicht so; Siffrein arbeitete immer eifriger und holte die verlorene Zeit bald ein; ja schließlich ward er sogar der Erste in seiner Klasse.

Der Schulmeister war darüber ganz glücklich; denn er in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990718020/fragment/page=0001

zustand attestiren sollte. Die Firma hatte den städtischen Verkaufsvermittler Andreas in Berlin gebeten, die erforderlichen Schritte zur Sicherung des Unternehmens zu thun, und es fand nun der nachstehende Schriftwechsel statt, den jeder weitere Kommentar nur abschwächen würde. Am 29. Juni richtete Andreas an das Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten ein Schreiben, in dem es heißt:

Herr C. G. Riedel in Odessa beabsichtigt, geschlachtetes Vieh von Rußland hier einzuführen, und will, um dem deutschen Gesetze zu genügen, einen amtlich verpflichteten deutschen Thierarzt engagiren, der an der Schlachtstelle Odessa bezeugt, daß die Thiere vor dem Schlachten gesund waren; die Unterschrift will er dann noch auf dem deutschen Konsulat beschleunigen lassen. Das Fleisch soll in Kühlwagen transportirt werden. Ich erlaube mir in seinem Namen die Anfrage, ob unter diesen Umständen ein Transport statthaft ist? Im bejahenden Falle bitte ich, mir gütigst mittheilen zu lassen, ob eine Mittheilung an den Herrn Regierungspräsidenten in Bromberg nöthig ist.

Die darauf erfolgende Antwort des Ministeriums lautete:

Die Einfuhr von frischem Fleisch aus Rußland ist verboten und kann auch unter den von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen nicht gestattet werden.

An Entschiedenheit der Sprache läßt die Antwort des Ministeriums nichts zu wünschen übrig. Charakteristisch ist, daß eine Begründung des ablehnenden Bescheides nicht für nöthig gehalten wurde. Man darf sich unter diesen Umständen nicht wundern, wenn sich der „beschränkte Unterthanenverstand" seine eigenen Gedanken über die Gründe einer so einschneidenden Maßregel macht. Der rein agrarische Charakter der Grenzsperre ist damit von der Regierung offen anerkannt worden.

Eine begründete Beschwerde.

Als die ländliche Arbeiterfrage in der verflossenen Tagung des Abgeordnetenhauses einer umfassenden Erörterung unterzogen wurde, erklärte die Staatsregierung wiederholt, es würde — namentlich während der Ernte — bei allen fiskalischen Bauten auf die Lage der Landwirthschaft Rücksicht genommen werden. Nun aber wird der „Deutschen Agrarkorr." geschrieben:

In Sensburg vollzieht sich auch in diesem Sommer der Welterbau von Kasernengebäuden; die Fertigstellung von Schießständen war unterblieben. Man hatte gehofft, letztere würden im Frühjahr, vor Beginn der Erntearbeiten, fertiggestellt werden — aber, weitgefehlt! Erst als die Futterernte begann und die Getreideernte vor der Thüre stand, begannen die Erdarbeiten für die Schießstände — und die letzten für die Landwirthschaft noch verfügbaren freien Arbeiter werden ihr entzogen! Namentlich die kleinen und bäuerlichen Besitzer kommen dadurch in eine geradezu verzweifelte Lage. Entspricht das den Versicherungen der königlichen Staatsregierung?

Die Leutenoth in Ostpreußen ist groß und am größten ist sie natürlich während der Ernte. Mit Recht aber darf die Landwirthschaft fordern, daß der Staat ihr in der Zeit der höchsten Bedrängniß jede Rücksicht zu theil werden läßt, die sich mit den Interessen der allgemeinen Wohlfahrt verträgt. Es ist deswegen nicht zu verstehen, daß jetzt gerade Arbeiten ausgeführt werden sollen, die sich auch in einer stilleren Zeit erledigen lassen. Die Beschwerde der Agrarkorrespondenz erscheint somit als durchaus gerechtfertigt.

Volkswirthschaftliches.

* Ein sehr charakteristisches Beispiel dafür, wie allenthalben der deutsche Kaufmann den englischen zurückdrängt, sogar in den Kolonien Großbritanniens selbst, giebt die Entwickelung des deutschen Handels mit Ceylon im letzten Jahrzehnt. Die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen" berechnet nach englischen Quellen folgende allerdings sehr beredte Ziffern. Es betrug die Einfuhr

	von Deutschland nach Ceylon	von Ceylon nach Deutschland
1890/92	357,804 Rupien	1,682,750 Rupien
1893/95	476,664 „	2,085,723 „
1896/98	1,556,617 „	2,664,233 „

Der deutsche Schiffsverkehr in Kola-ambu (Colombo), dem Haupthafen der Insel, zeigte folgendes Bild:

	Anzahl	Tonnengehalt
1890/92	29	77,333
1893/95	26	79,547
1896/98	33	111,332

(Für 1898 giebt die Statistik in beiden Fällen erst die Ziffern des ersten Halbjahres, die ungefähre Jahresziffer ist durch Verdoppelung jener gewonnen.) Die Engländer sehen die Ursache dieser von ihnen lebhaft beklagten Verschiebung vornehmlich in dem außerordentlichen Anpassungsvermögen des Deutschen an die Bedürfnisse und Neigungen der Auslandsmärkte, während die Parole des englischen Kaufmanns laute: „These are my goods as I like them; if you don't like them, then leave them alone" (Dies sind meine Waaren, wie ich sie für werthvoll halte; wenn sie euch nicht gefallen, so laßt es bleiben!)

Kirche und Schule.

* Die wissenschaftliche Fortbildung der Volksschullehrer auf der Universität erörtert Professor D. Knoke-Göttingen in den „Päd. Blättern" und kommt dabei zu folgenden Vorschlägen: Es möge die preußische Lehrerschaft, soweit sie ein wirkliches Interesse für die akademische Fortbildung ihrer Standesangehörigen hat, zu einer Vereinigung zusammentreten, welche sich verpflichtet, die Mittel zur Begründung zunächst einer ordentlichen Professur für Pädagogik an einer der Landesuniversitäten aufzubringen, d. h. die Mittel zur Beschaffung des erforderlichen Unterrichtsapparats, zur Besoldung des Lehrers der Pädagogik und zur fortlaufenden Remunerirung eines Assistenten. Die Beschaffung einer eigentlichen Uebungsschule dürfte für die seminarisch vorgebildete Lehrerschaft nicht ein absolutes Erforderniß sein, wenn je nach Bedürfniß an einer öffentlichen Schule Probelektionen gehalten werden könnten. Die Möglichkeit, die Universität zu besuchen, darf nicht von einem Prädikat des Seminarzeugnisses abhängig gemacht werden. Ein zweijähriges Studium ist, selbständig für eine beschränkte Anzahl Lehrer, vorzusehen.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Da die Gefahr vorliegt, daß die thierischen Seuchen, namentlich Maul- und Klauenseuche, durch den Transport von thierischen Produkten, wie Fellen, Knochen, Klauen, verschleppt werden können, beschloß der märkische Sonderausschuß für Seuchen und Veterinärwesen, den Eisenbahnminister zu bitten, daß die Wagen, in denen derartige Produkte verladen worden sind, ebenso desinfizirt werden wie die Wagen, in denen lebendes Vieh transportirt worden ist.

* Der Bezirksausschuß zu Düsseldorf hat eine neue Lustbarkeitssteuerordnung genehmigt, wonach Konzertveranstaltungen und Tanzlustbarkeiten an Montagen, sofern auf diesen Tag kein Feiertag fällt, mit einer Zuschlagssteuer von 150 M. belegt werden. Die Verordnung dürfte sehr anfechtbar sein und wohl keinen langen Bestand haben.

* Als Ergänzung einer Verordnung vom 30. September 1896 hat jetzt die sächsische Regierung über das Bauen auf dem Lande neue Bestimmungen erlassen, in denen betont wird, daß bei dem Hausbau auf die Gesundheit der Bevölkerung mehr Rücksicht zu nehmen sei. Namentlich sei das Ueber- und Nebeneinanderwohnen zahlreicher Familien zu vermeiden, auch der innere Ausbau der Wohnungen sei nach gesundheitlichen Grundsätzen zu vollführen; stets müsse der ländliche Charakter der Dorfgemeinden gewahrt werden. An diesen Bestimmungen ist lediglich auszusetzen, daß sie für zahlreiche sächsische Dörfer viel zu spät kommen. In manchen sächsischen Dorfgemeinden ist die Miethskaserne neben sehr bösartigem Bodenwucher und Bauspekulantenthum seit einer Reihe von Jahren zu einer festen Einrichtung geworden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Alle Studenten, die in Wien an den Demonstrationen gegen die Tschechen theilgenommen haben, werden nicht zu den Prüfungen zugelassen. Ein Lehrer und ein Zollbeamter sind in Disziplinaruntersuchung gezogen.

Belgien.

Die Anlegung der neuen brüsseler maritimen Anlagen wird jetzt mit Eifer betrieben. Sechs von den Brügger Stahlwerken gelieferte Bugsirschiffe sind, wie die „Voss. Ztg." erfährt, in den Dienst eingestellt worden. Für die ausgeschriebene Verdingung der großen Hafenarbeiten haben sich schon zahlreiche und ausländische Unternehmer, auch aus Deutschland, gemeldet. Die belgische Staatsbahnverwaltung errichtet in der Nähe der maritimen Anlagen einen ausgedehnten Güter-Centralbahnhof mit Anschlüssen an den neuen Meereshafen.

Rußland.

Die kulturelle Vereinigung aller Slawen, das ist das Losungswort der Petersburger slawischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft unter ihrem neuen Präsidenten Wassiljew. Der Slawenverein geht deshalb an die Gründung eines Organs, das die Idee der kulturellen Vereinigung aller Slawen vertreten wird. Der bekannte Slawophile Kornilow entwirft in der „Nowoje Wremja" das Programm dieses litterarischen Organs, an dem die hervorragendsten Schriftsteller aller slawischen Völker mitarbeiten und alle Fragen erörtern sollen, welche die slawische Welt berühren. In den siebziger Jahren hat der Slawenverein den Versuch einer kulturellen Vereinigung aller Slawen bereits einmal gemacht. Damals gründete er das slawophile Organ „Slowjanskij Sbornik," das Schriftsteller aus Serbien, Böhmen und anderen slawischen Ländern mit Beiträgen versahen. Das Organ hatte jedoch kein langes Leben, denn schon ein Jahr später hörte es auf zu bestehen. Ob das Unternehmen des Slawenvereins jetzt mehr Lebensfähigkeit bekunden wird, bleibt der Zukunft vorbehalten. Materiell ist der Slawenverein jetzt viel gesicherter, als in den siebziger Jahren, und auch sein neuer Präsident besitzt mehr Energie, als dessen Vorgänger.

Serbien.

An die serbische Regierung sind, wie nach der „Köln. Ztg." verlautet, in den letzten Tagen von fast allen Großmächten „freundschaftliche Mahnungen" wegen des Vorgehens gegen die Radikalen ergangen. Die radikale Parteileitung beschloß, sämmtlichen Gesandten einen Protest gegen die grundlose Verfolgung ihrer Genossen zu überreichen. Die Zahl der Verhafteten überschritt bereits 65. Der bisherige serbische Gesandte in Petersburg, General Gruitsch, gegen den bekanntlich ebenfalls Anschuldigungen gerichtet wurden, erklärt diese für unbegründet; da aber unter der jetzigen Gewaltherrschaft eine gerechte Untersuchung seiner Angelegenheit ausgeschlossen sei, ziehe er es vor, im Auslande zu bleiben. — Die serbische Bevölkerung verhält sich bislang im großen und ganzen ruhig, aber das ist vielleicht nur die Ruhe vor dem Sturme. Gefeuer ist die Lage jedenfalls nicht, sonst würde König Alexander es nicht vorziehen, die weitere Entwicklung der Ereignisse in Karlsbad, wohin er sich demnächst begeben wird, abzuwarten und seinen Vater allein den Kampf ausfechten zu lassen. Auch der Ministerpräsident sieht wohl ein, daß es vortheilhafter ist, dem Schauspiele aus der Ferne zuzusehen, oder er will sich nicht zu den von Milan inscenirten maßlosen Verfolgungen als Helfershelfer hergeben. Jedenfalls beweist er mit seinem Fernbleiben mehr Scharfblick als dieser, der mit seiner Verfolgungssucht offenbar ein für seine eigene Dynastie höchst gefährliches Spiel treibt.

Zu dem Attentat werden immer neue Kommentare veröffentlicht, die jedoch nicht dazu beitragen, die Lage zu klären. Suchte man bisher den Vereinigungspunkt der Fäden der Verschwörung in Genf beim „Prätendenten" Karageorgewitsch, so sollen jetzt die Untersuchungen ergeben haben, daß diese Fäden in Cettinje zusammenlaufen, und daß der Fürst von Montenegro der Verschwörung nicht fernstehe. Darauf deute, wie die „N. Fr. Pr." aus Belgrad meldet, namentlich die Ausweisung des Vetters des Fürsten, Bozo Petrowitsch, hin. Fürst Nikolaus sei ferner bekannt als ärgster Feind Milan's. Dazu komme seine zweideutige Haltung bei der Ausweisung des Bauernführers Ranco Talitsch, der nach Montenegro flüchtete und vom Fürsten in Schutz genommen wurde.

Gerichtsverhandlungen.

Halle, 17. Juli. [Strafkammer]. Der Schachtarbeiter Gottlob Jahn aus Lauchstädt, aus Untersuchungshaft vorgeführt, stand unter der Anklage, von 1896 bis 1897 und von 1897 bis 1898 in den Fluren bei Lauchstädt und Schotterey unberechtigter Weise die Jagd ausgeübt zu haben und zwar unter den erschwerenden Umständen der Wilddieberei zur Nachtzeit und der Gewerbsmäßigkeit. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte versuchte zu leugnen, was ihm jedoch nicht glückte. Die Beweisaufnahme ergab, daß Jahn's Hauswirthsleute, mit denen er in Mißhelligkeiten gerathen, von ihren Wahrnehmungen über seine nächtlichen Ausflüge, bei denen er ein Gewehr mitgenommen, dem Gendarmen Mittheilung gemacht hatten. Bei einer Haussuchung in Jahn's Wohnung wurden ein Jagdgewehr, etliche Patronen und Jagdschrot vorgefunden und beschlagnahmt. Daß das Gewehr sein Eigenthum sei, räumte der Angeklagte ein, er bestritt aber, es irgend einmal zur Jagd benutzt zu haben. Einen Hasen, den er einmal nach Berlin geschickt hatte, wollte er gefunden haben. Als unrichtig bezeichnete er die Angabe der Beschlußzeugen, daß er Wild verkauft und mit dem Erlös seinen Miethszins bestritten habe. Der Indizienbeweis wurde so überwältigend, daß an der Schuld des Angeklagten nicht mehr zu zweifeln war. Es erfolgte daher seine Verurtheilung wegen gewerbsmäßigen unberechtigen Jagens zu 1 Jahr Gefängniß und Nebenstrafen. Außerdem wurde auf Einziehung des beschlagnahmten Gewehres erkannt.

Aus Untersuchungshaft vorgeführt erschien wegen mehrfachen schweren Diebstahls angeklagt der Kesselschmied Franz Jänicke von hier. Er ist 33 Jahre alt und einigemal wegen Diebstahls vorbestraft. Mitangeklagt wegen Hehlerei war der Goldschmied Paul J., der verdächtig erschien, seines Vortheils wegen Sachen, von denen er wußte oder den Umständen nach annehmen mußte, daß sie mittels einer strafbaren Handlung erlangt waren, von Jänicke angekauft zu haben. Jänicke ist ein Dieb, auf den die hiesige Polizei lange gefahndet hatte, bis es in der Nacht zum 30. Mai gelang, ihn nach einem in der Gommergasse Nr. 11 verübten Diebstahle auf der Flucht festzunehmen. Diese Festnahme war der Entschlossenheit der Frau Fischermeister Kupper, der damals Bestohlenen, zu verdanken, da die beherzte Frau dem Flüchtling schnell nachgelaufen war und auf der Mittelwache einen Polizeisergeanten zur Verhaftung des Diebes veranlaßt hatte. Dem Angeklagten wurden acht schwere Diebstähle, ein einfacher Diebstahl und eine Uebertretung zur Last gelegt. Er legte ein offenes Geständniß ab, wohl in der Hoffnung, mit mildernden Umständen wegzukommen. Die meisten Diebstähle hatte er durch Einsteigen verübt und zwar nachts in Häusern verschiedener hiesiger Straßen. Seine erste Unternehmung vollführte er im Februar 1898 in der Sophienstraße, wobei er eine goldene Damenuhr mit Kette, einige goldene Ringe und ein Taschenmesser erbeutete. Dann hatte er bis zum April pausirt und nun in rascher Aufeinanderfolge die weiteren Diebereien verübt auf dem Grasewege, Gr. Berlin, in der Luisenstraße, Georgstraße, Strohhofspitze, Sophienstraße und Gommergasse. Seine Beute bestand in einer goldenen Damenuhr, einer goldenen Ankeruhr, einem Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt, 1 silbernen Remontoiruhr, 25 Flaschen Bier und einem Brühfoß, 6 Granatbroschen, 2 Damenfiegelringen, 4 Granathaarnadeln, 1 goldenen Armband, einer goldenen Panzeruhrkette, 1 Weckeruhr, 1 silbernen Taschenuhr nebst Kette, 1 Herrenfiegelring, 1 Granatarmband, 1 Cigarrentasche, 3 M. Geld, 16 M. Geld und 1 goldenen Ankeruhr, wovon mehreres bei der polizeilichen Haussuchung in Jänicke's Behausung vorgefunden und später den rechtmäßigen Eigenthümern wieder zugestellt wurde. Bei seiner Festnahme hatte Jänicke sich dem Polizeibeamten gegenüber „Bahnarbeiter Schubert" genannt. Ueber den Mitangeklagten J. ergab die Beweisaufnahme entgegen Jänicke's Angaben, daß er nur einmal eine defekte silberne Taschenuhr für 3.50 M. gekauft hatte, und zwar unter Beobachtung aller Vorsicht, zumal Jänicke versicherte, er habe die Uhr für eine Schuldforderung annehmen müssen. Der gezahlte Preis von 3.50 M. war angemessen. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erfolgte Freisprechung J's und Verurtheilung Jänicke's zu 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulässigkeit seiner Stellung unter Polizeiaufsicht. Für die Beilegung eines falschen Namens wurde Jänicke zu 14 Tagen Haft verurtheilt, diese Strafe aber für verbüßt erklärt.

Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle angeklagt war der vielbestrafte 51 Jahre alte Arbeiter Karl Heine aus Gräfenhainchen, außerdem wegen einer Fund-Unterschlagung, und Heine's Sohn, der 22 Jahre alte Grubenarbeiter Karl Heine wegen Hehlerei und Beihilfe zur Unterschlagung. Heine sen. hatte im Dezember 1898 auf der Dammmühle bei Golpa zwei eichene Bohlen, dann im April daselbst einen Ziegeleibesitzer einen Handwagen, 6 M. werth, einige eiserne Stollen und birkene Bretter, sowie zwei Kaninchen entwendet und eine in einem Gehöft gefundene Rolle Dachpappe behalten. Eine der eichenen Bohlen hatte Heine seinem Sohne geschickt, dabei aber nichts vom Stehlen gesagt. Heine jun. war jedoch beim Fortschaffen der gefundenen Dachpappe betheiligt gewesen und demnach der Beihilfe zur Unterschlagung schuldig; der Hehlerei hatte er nicht überführt werden können. Er kam mit 1 Woche Gefängniß weg. Gegen Heine sen. beantragte der Staatsanwalt 4 Jahre Zuchthaus und Nebenstrafen. Der Gerichtshof erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf 2½ Jahre Gefängniß und Nebenstrafen.

Provinzialnachrichten.

* Merseburg, 17. Juli. [Die Lehrerbildungsanstalten der Provinz Sachsen.]. Der preußische Staat zählt gegenwärtig nicht weniger als 127 Lehrerbildungsanstalten. Davon sind 119 Lehrer- und 8 Lehrerinnenseminare. Der Konfession nach sind von den 119 Lehrerbildungsanstalten 79 evangelisch, 34 katholisch, 2 jüdisch und 4 paritätisch. Von den 8 staatlichen Lehrerinnenseminaren sind wieder 4 katholisch, 2 evangelisch und 2 paritätisch. Am Ende des Wintersemesters wurden diese 127 Anstalten von 11,815 Zöglingen besucht; davon waren der Konfession nach 8185 evangelisch, 3721 katholisch und 9 jüdisch. Im Internat waren 6361 Zöglinge untergebracht, nämlich: 4336 evangelische, 2024 katholische und 0 jüdische. Im Externat wohnten dagegen 5454 Zöglinge, nämlich: 3748 evangelische, 1697 katholische und 9 jüdische. Von den 11,815 Zöglingen entfielen auf den Unterkursus 4004, auf den Mittelkursus 4110 und auf den Oberkursus 3701 Schüler. Außer den 127 Lehrerbildungsanstalten hat der preußische Staat gegenwärtig 36 Königliche Präparandenanstalten aufzuweisen. Von diesen entfallen 3 auf die Provinz Sachsen. Diese besitzt weiter 11 Lehrerseminare, nämlich: Barby, Genthin, Halberstadt, Osterburg, Delitzsch, Eisleben, Esterwerda, Weißenfels, Erfurt, Möhlhausen und Heiligenstadt, letztere Anstalt ist katholisch, die übrigen evangelisch. Zu den staatlichen Lehrerbildungsanstalten rechnet man auch das evangelische Lehrerinnenseminar zu Droysig, das im Winter von 62 Schülerinnen besucht wurde, die sämmtlich in der Anstalt Wohnung und Kost hatten. Die Gesammtzahl der Zöglinge an den 11 Lehrerseminaren betrug 1144. Davon waren der Konfession nach 1089 evangelisch und 65 katholisch. Im Internat wohnten 573 Schüler, nämlich: 513 evangelische und 60 katholische; im Externat 571, nämlich: 566 evangelische und 5 katholische Zöglinge. Die Zahl der Königl. Präparandenanstalten beträgt nur 3. Diese sind: Quedlinburg, Wandersleben (beide evangelisch) und Heiligenstadt (katholisch). Die Schülerzahl betrug 194. Davon waren 144 evangelisch und 50 katholisch. Sämmtliche Zöglinge wohnten im Externat.

* Zeitz, 17. Juli. [An dem Unglück,] das sich Freitag früh auf dem von der Kaiser Wilhelm-Brücke ausgehenden Bahn-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990718020/fragment/page=0002

übergange ereignete, soll der Bahnwärter Günschmann nicht ohne Schuld sein. Wahrscheinlich von Müdigkeit überwältigt, hat er die Schranke zum gegebenen Zeitpunkt zu schließen vergessen. Günschmann giebt an, er sei auf seinem Posten gewesen, habe einige Zeit vor Ankunft des Zuges einen Kopperlschnitt mit seinem Transport durchgelassen, dann in Anbetracht des bald einfahrenden Zuges, während er die Schranke schloß, dem herannahenden Gespann mehrere male laut, aber vergeblich zugerufen und leider den Durchgang der Pferde nicht mehr verhindern können. Günschmann selbst ist durch umherfliegende Trümmer am Beine verletzt worden und befindet sich deshalb jetzt außer Dienst.

≈ **Kalbe a. S.,** 18. Juli. [Ruder-Regatta.] Am Sonntag, den 30. Juli findet hier auf der Saale auf Veranlassung des hiesigen Ruderklubs eine Amateur-Ruderregatta statt. Die Betheiligung an derselben wird eine recht rege sein und zwar werden folgende Rudervereine: „Hallescher Ruder-Klub", „Hallescher Ruder-Verein", „Ruder-Klub Nelson Halle a. S", Ruderklub „Germania" Magdeburg, Ruderklub „Werder" Magdeburg, „Buckauer Ruderklub", „Potsdamer Ruderklub", Rudervereln „Weser" Hameln, Ruderklub „Fisch zu" Dessau, „Kalbenser Ruderklub" mit einander starten. Die Zahl der Rennen beträgt 11, die der startenden Boote 29. Die Rennstrecke mißt 2000 m. Der festgebende Verein beschäftigt sich schon jetzt eingehend mit den umfangreichen Vorarbeiten für die Regatta, um einerseits den sportlichen Anforderungen in jeder Hinsicht zu genügen und den betheiligten Rennruderern nach Möglichkeit entgegenzukommen und andererseits den Gästen und Freunden des edlen Rudersports einen sportlichen Genuß ersten Ranges zu bieten. Die Rennstrecke beginnt an der Ecke des Hohendorfer Busches und endet in der Nähe der neuen Schleuse gegenüber der Gasanstalt. Hier wird sich auch der eigentliche Festplatz für die Zuschauer befinden; derselbe ist vom Verschönerungswege aus bequem zu erreichen und wird allen Anforderungen in Bezug auf Bequemlichkeit, Sicherheit gegen etwaige ungünstige Witterung usw. Rechnung tragen.

+ **Neundorf,** 17. Juli. [Goldene Hochzeit.] Dem Röder'schen Ehepaare hierselbst, das gestern seine goldene Hochzeit feierte, wurde bei der im Hause vollzogenen Einsegnung die vom Herzog gestiftete Jubiläumsbibel und ein Geldgeschenk von 10 M. aus der Kirchenkasse durch den Ortsgeistlichen überreicht.

* **Magdeburg,** 17. Juli. [Der Central-Verband deutscher Bäckerinnungen Germania] hält vom 14. bis 16. August seinen 12. ordentlichen Verbandstag hier ab. Auf der reichhaltigen Tagesordnung steht u. a. auch ein Antrag des Zweigverbandes Brandenburg auf Errichtung einer Wittwenpensions- und Altersversicherungskasse. Dem Moginalarbeitstage soll ebenfalls eine längere Erörterung gewidmet werden. Ferner wird der Verband Stellung nehmen zur Einführung eines gesetzlichen Ladenschlusses, zur Sonntagsruhe im Bäckergewerbe, sowie zur Bewegung gegen die Konsum- und Rabattsparvereine. Der Abwehr und Vorbeugung von Ausständen will man durch Regelung der Arbeitsnachweisfrage und Bildung eines allgemeinen Streikfonds dienen.

* **Steindal,** 17. Juli. [Verhaftet] wegen Fälschung und Unterschlagung wurde der 21jährige Buchhalter Wernecke des hiesigen allgemeinen Konsumvereins, dem ein großer Theil der Einwohner angehört. Die Bücherfälschungen datiren auf zwei Jahre zurück, die Unterschlagungen sind bisher nicht genau festgestellt, sie sollen aber sehr beträchtlich sein. Die große Unterschlagungsaffäre dürfte übrigens noch mehr Opfer fordern, da die Betheiligung auch anderer Personen an der Sache nachgewiesen sein soll.

* **Sangerhausen,** 17. Juli. [Feuersbrunst.] In Brücken (Helme) setzte bei dem gestern abend ausbrechenden Gewitter ein Blitzstrahl das Hanis'sche Wohnhaus in Brand. Die Feuerwehren von hier, aus Walhausen, Hohlstedt, Martinskleth und Niethnordhausen erschienen sehr schnell auf der Brandstelle und ihren vereinten Arbeiten gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die brückener Feuerspritze war nicht intakt und konnte nicht mit in Aktion treten.

* **Aus der Altmark,** 17. Juli. [Bei einem Gewitter] am Freitag waren vier Einwohner aus Lockstedt auf einer Wiese mit Grasmähen beschäftigt; als die Blitzschläge heftiger wurden, legten drei die Sensen nieder, während der vierte, Arbeiter Heinrich Bürig, seine Sense auf die Schulter nahm und weiter ging. Da fuhr der Blitz herunter und tödtete ihn auf der Stelle.

+ **Vom Flämig,** 17. Juli, schreibt man uns weiter zu der dort in Angriff genommenen Roggenernte: Der Stand des Getreides ist wie im vorigen Jahre ein ausgezeichneter. Wenn man meint, der Flämig sein ein wenig ergiebiger Landstrich, so trrt man sich sehr. Im Gegentheil, er ist, was den Kornbau betrifft, ein Strich unseres Vaterlandes, der schon oft als eine Kornkammer Mitteldeutschlands bezeichnet wurde. Jetzt bei Beginn der Ernte leeren sich die Fabriken der umliegenden Städte auf 14 Tage oder 3 Wochen. Die Arbeiter gehen zum „Buer" in die Ernte, um in Akkordarbeit einen schönen Batzen Geld zu verdienen und die Anwartschaft auf eine Kartoffelkabel zu erlangen. Dazu kommt noch, daß der „Buer" sich während dieser Zeit durchaus nicht knickerig zeigt. Essen und Trinken giebts im Ueberfluß. Da wird ein Schwein und ein Hammel geschlachtet und verzehrt; Bier und Schnaps gehen nicht aus. Und wenn nun der Arbeiter wieder in die dunstige und staubige Fabrik zurückkehrt, so denkt er noch lange an die „Fleischtöpfe Aegyptens" und ersehnt von neuem den Zeitpunkt herbei, der ihn wieder zum „Buer" im Flämig entführt. „Nothleidende" Landwirthe giebts im Flämig wenige; in seiner einfachen Weise lebt der „Buer" dahin und guckt nicht über sich, sondern nur unter sich.

* **Dessau,** 16. Juli. [Pachtfreie Domänen.] Von den anhaltischen landesfiskalischen Domänen werden pachtfrei im Jahre 1901: Burow mit Werder, Kreis Zerbst, mit 623 ha, darunter 376 ha Acker; Opperode mit 257 ha, darunter 201 ha Acker, und Radisleben mit 158 ha, darunter 149 ha Acker, beide Kreis Ballenstedt; ferner im Jahre 1902: Borgesdorf mit 471 ha, darunter 448 ha Acker, Coelbigk mit 349 ha, darunter 301 ha Acker, Grimschleben mit 541 ha, darunter 495 ha Acker, Nienburg mit 175 ha, darunter 150 ha Acker und Weddegast mit 287 ha, darunter 276 ha Acker, sämmtlich im Kreise Bernburg.

+ **Leopoldshall,** 17. Juli. [Knappschaftsfest.] Am 12. und 13. August findet hierselbst das diesjährige Knappschaftsfest der beiden hiesigen fiskalischen Bergwerke statt.

* **Lauterberg,** 17. Juli. [Neuer Weg.] Der vom Zweigverein des Harzklubs neu angelegte Weg am linken Ufer des Wilsenbeekerteiches entlang wurde am Sonntag dem öffentlichen Verkehr übergeben. Vertreter benachbarter Zweigvereine waren zu diesem Zwecke erschienen. Durch die Anlage dieses schönen Weges wird der Reiz des idyllisch gelegenen Wasserbeckens noch erhöht.

* **Arnstadt,** 17. Juli. [Industrielles.] Ein flotter Betrieb herrscht gegenwärtig in der Handschuhfabrikation; die sämmtlichen hiesigen Etablissements dieser Branche sind voll beschäftigt. Eine Fabrik beschäftigt z. Z. 70 Zuschneider, was einer Jahresproduktion von 30—35,000 Dutzend Paar Handschuhe entsprechen würde.

X. **Pößneck,** 17. Juli. [Die Pößnecker Brieftauben] haben heute die Tour Brenner (Tyrol)-Pößneck geflogen. Die erste Taube hat den 425 km langen Weg in 8½ Stunden zurückgelegt.

ms. **Köstritz,** 17. Juli. [Allgemeiner deutscher Gärtnerverein.] Auf der gestrigen Gauversammlung der Gauvereinigung Sachsen und Thüringen des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins waren vertreten die Zweigvereine Altenburg, Erfurt, Gera, Köstritz, Leipzig, Meißen, Nordhausen, Nonneburg, Weimar und Zeitz. Voigt-Gera referirte über: „Welche Pflichten übernimmt der Allgem. D. G.-V., um seine Mitglieder auf der Höhe des Berufes zu erhalten?", der Vorsitzende Both-Altenburg über „Steckennachweis und dessen Erfolge." Ein in Gera gestellter Antrag, den Hauptvorstand zu ersuchen, eine Statistik über Lohn-, Arbeits- und Wohnverhältnisse in den Gärtnereien durch die Zweigvereine aufnehmen zu lassen, wurde einstimmig angenommen. Vom 1. Juli ab wird eine Gausteuer in Höhe von 5 Pfg. pro Mitglied und Monat eingeführt zur Deckung der Agitations- und Verwaltungskosten. Ferner wurde die Gründung einer Mitteldeutschen Gauvereinigung angeregt. Die nächste Gauversammlung findet in Plauen statt.

* **Aus dem Königreich Sachsen,** 17. Juli. [Abbitte. — Zerdrückt. — Tod durch Blitzschlag. — Verhaftete Techniker.] Der sozialdemokratische Redacteur Goldstein in Zwickau hatte die Geistlichkeit, besonders den Diakonus Klingsohr zu Crimmitschau, beleidigt. Gemäß einem Vergleiche vor Gericht hat Goldstein öffentlich Abbitte geleistet und der Beleidigte seinen Strafantrag zurückgezogen. — Am Freitag war man in einem Steinbruche in Zeichen bei Wehlen mit dem Spalten einer großen Steinwand beschäftigt und erwartete das regelrechte Auseinandergehen derselben. Es blieb jedoch die eine Hälfte stehen und nun suchte man dieselbe mit Winden in die gewünschte Lage zu bringen. Hierbei war auch der Arbeiter Schulze beschäftigt, der bei dem Umfallen der gegen 60 Centner schweren Steinbank auf unaufgeklärte Weise unter dieselbe gerieth und sofort zu einer unförmlichen Masse zerdrückt wurde. — In Wülknitz bei Großenhain wurde der Gutsbesitzer Schumann auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Schumann war mit Futtermachen beschäftigt gewesen und, zwei Sensen auf der Schulter tragend, auf dem Heimwege begriffen, als ihn der Blitzstrahl traf. Die ungefähr zwanzig Schritte von ihm gehende Magd kam mit dem Schrecken davon. — Nachdem am Donnerstag von der Polizei mehrere Schüler des Technikums in Limbach auf Grund einer anonymen Denunziation, die sie der Urheberschaft der Brandstiftung vom 2. Juni beschuldigte, in vorläufige Haft genommen waren und die sofort eingeleitete Untersuchung die Wahrheit dieser Angabe bestätigt hatte, wurde die Verhaftung von fünf Technikern vorgenommen. Dieselben hatten in geradezu frivoler Weise am Abend des 2. Juni nach einer wüsten Kneiperei eine Wette geschlossen, wonach der, welcher den größten Muth bei einem Brande zeige, ein Jahr lang umsonst an allen Trinkgelagen theilnehmen solle. Zu diesem Zwecke steckten sie sogleich die große, in der Nähe des Bahnhofes stehende Scheune des limbacher Rittergutes in Brand. Der Arbeiter Freitag, der in der Scheune sein Nachtquartier hatte, wurde ein Opfer der Flammen. Der Brand bedrohte den Bahnhof und wurde nur unter gewaltigen Anstrengungen gedämpft. Die jugendlichen Verbrecher wurden bereits vom Untersuchungsrichter vernommen.

Vermischtes.

Der höchstgelegene Bahnhof in Preußen wird derjenige bei Karlsthal im Riesengebirge an der neu zu erbauenden Eisenbahnlinie Petersdorf—Schreiberhau—Ober-Polaun werden. Der Bahnhof, welcher nahe der Prozen-Baude aufgeführt wird, liegt in 890 Meter Höhe. Das bemerkenswertheste Bauwerk der ganzen Linie wird der 150 Meter lange Viadukt auf der Landesgrenze über die Iser bei Ober-Polaun sein. Die Gleise liegen 50 Meter über der Flußsohle. Der Bau der neuen Bahnlinie ist außerordentlich schwierig, da auf der kurzen Strecke Schreiberhau—Ober-Polaun 1½ Millionen Kubikmeter Felsen bewegt werden müssen.

Die Deutsche Kolonialausstellung in Konkurs. Ueber das Vermögen der Deutschen Kolonialausstellung 1896 kommerzieller Theil, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation zu Berlin, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Es handelt sich um die Kolonialabtheilung der 1896er Ausstellung.

Tombola für die Erlösung armer Seelen aus dem Fegefeuer! Von bekrendeter Seite wurde den „Egerer Nachrichten" die Nr. 175 des „Budapesti Naplo" zur Verfügung gestellt, der ein geradezu grauenerregendes Bild klerikaler Bekommenheit enthüllt; theilt er doch seinen Lesern zur Ergötzung den Inhalt folgenden Ankündigungszettels mit, der in den Kirchen Mexikos in vielen Exemplaren angeschlagen ist und dessen Inhalt auch krank und frei von der Kanzel herab verkündet wird. Die Ankündigung besagt:

„Tombolaspiel für die Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer! In der letzten Ziehung wurden die unten genannten Loose gezogen:

Nr. 184. James Vasquney's Seele wird vom Fegefeuer erlöst und kommt ins Himmelreich.

Nr. 41. Frau Franzesca Calderno genießt von nun an die ewige Seligkeit.

Nr. 762. Die Wittwe Franzesca de Panas wird von dem Fegefeuer erlöst und kommt ins Himmelreich.

In der Kirche zum „heiligen Erlöser" wird am 1. Juli 1899 eine neue Verloosung stattfinden. Der Preis eines Looses beträgt einen Dollar, zu bekommen bei dem Pfarrer mit Erlaubniß und Genehmigung des Papstes."

Vergeblich greift man sich an den Kopf und fragt sich: leben wir denn im 19. Jahrhundert oder im Zeitalter eines Torquemada, im Zeitalter eines Cortez, der mit Strömen von Blut die Wege bahnte, auf denen Franziskaner und Dominikaner gleich Heuschreckenschwärmen in das unglückliche Mexiko hineinbrachen, Folter und Feuer in ihrem Gefolge führend? Dazumal allerdings „erkauften" sich so manche Bewohner mit den letzten Resten des Goldes, das sie besaßen, von den habgierigen Hornissen das „ewige Himmelreich", weil sie anderenfalls dem schrecklichsten Tode unter der Folter, auf dem Scheiterhaufen anheimfielen. Aber heute? Nun, heute geht's selbst in Mexiko nicht mehr, Feuer und Folter anzuwenden, wenn man das Volk um seine Habe bringen will. Heute wird dafür die Dummheit riesengroß gezüchtet, die Dummheit, welche heute ganz allein der Nährboden der klerikalen Bacillen ist. Die Dummheit bildet für die Klerikalen ein Kapital, dessen Zinsen sie nicht einmal aufbrauchen können.

Wie fleißig die Franzosen deutsch treiben, erhellt aus einem Artikel der „Revue des Revues", den Fernand Herbert veröffentlicht. England gerät, was das sprachliche Interesse der Franzosen anlangt, gegen Deutschland mehr und mehr ins Hintertreffen. In dem pariser Lycée Condorcet lernen in der Klasse der Rhetorique (Unterprima) 143 Schüler Deutsch und 38 Englisch. Im Lycée Janson-de-Sailly sind die entsprechenden Ziffern 90 und 30, bezw. 89 und 27. Die Quarta dieses Gymnasiums umfaßt drei Abtheilungen, von denen jede ihren besonderen Professor des Deutschen hat, indeß die englisch lernenden Zöglinge in drei Abtheilungen zusammen noch nicht für die Bestellung eines Professors ausreichen. Im Lycée Montaigne lernen 506 Zöglinge deutsch und 188 englisch. Auch in den freien (kongreganistischen) Mittelschulen ist das Verhältniß das gleiche. So entfallen in den unteren Klassen der Ecole Fenelon auf den Unterricht im Englischen nur 11, auf den im Deutschen hingegen 120 Zöglinge. In der Provinz ist die gleiche Thatsache zu verzeichnen. Nur in Lille entfallen in der Rhetorique auf 47 Schüler im Deutschen 21 im Englischen. Im Gymnasium zu Marseille, das doch in erster Linie Seeleute und Exportleute heranzubilden bestimmt ist, lernen zwei Drittel der Schüler deutsch und nur ein Drittel englisch. Im College zu Les Saintes lernen in den Klassen des klassischen Unterrichts 52 Zöglinge Deutsch und nur 31 Englisch, ohne daß man dafür die Nähe der deutschen Grenze als Grund angeben könnte. Die drei Jahrgänge der pariser Handelshochschule weisen 42 bezw. 77 bezw. 74 Hörer der deutschen gegen 31 bezw. 70 bezw. 70 Hörer der englischen Sprache auf. Die Ecole des Sciences politiques, aus der die zukünftigen Diplomaten hervorgehen, liefert das verhältnißmäßig stärkste Kontingent der Studirenden der deutschen Sprache, die fünfmal zahlreicher sind als die der englischen Sprache. — Gleichen Schritt mit dieser numerischen Zunahme halten die Fortschritte, die die jungen Leute in dem Studium der deutschen Sprache machen, seitdem man beim Unterricht den praktischen Uebungen größere Aufmerksamkeit schenkt als dem trockenen Studium der Grammatik. Vielleicht ließe sich noch in Betreff der Aussprache eine Besserung erzielen, wenn erst einmal die Professoren es sich angelegen lassen sein werden, mit ihren Schülern mehr deutsch zu sprechen, so daß diese sich an den Klang der deutschen Sprache gewöhnen und sich auf ihren Ferienreisen nach Deutschland und Oesterreich leichter verständigen könnten. Das wird wohl bald als unerläßlich angesehen und durchgeführt werden.

Die Hundstage sind nahe, und so darf man es nicht wundern, daß ein pariser Blatt seinen Lesern eine Geschichte auftischt, die sich im „Jardin des Plantes" zugetragen haben soll. In diesem Garten haust ein alter Elephant, der seine Wohnung in der Nähe der Kameele hat. Vor kurzem traf nun ein junges Kameel ein, das sofort die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkte, zum Schaden des Elephanten, der sich bis dahin allein der Gunst des Publikums erfreut hatte. Der Elephant wurde schließlich so eifersüchtig, daß er auf dem besten Wege war, gleichfalls ein . . . Kameel zu werden, natürlich nur „geistig". Als anfangs eine bildhübsche Pariserin vorüberging, sah ihn mit der größten Gleichgiltigkeit betrachtete, während sie dem Kameel bewundernde Blicke zuwarf — die Kameele haben immer Glück —, füllte er seinen Rüssel mit Wasser und bespritzte die niedliche Dame vom Scheitel bis zur Sohle. So verrückt kann einen sonst vernünftigen Elephanten nur die Eifersucht machen.

Auch ein Sport. In Kollowäggi, einer bekannten russischen Sommerfrische, erklären die Stadtfräulein den Landmädchen den Krieg! Dieser Tage hat sich eine Anzahl junger Mädchen, dortige Sommergäste, zusammengethan und eine Wiese von 2½ Dessiatinen Größe gepachtet, um Heu zu mähen. Die jungen Damen haben, wie der „Lisloff" meldet, natürlich auch das Kostüm von Männern bei der Mahd adoptirt und arbeiten, mit einem Tüchelchen um den Kopf und barfuß, unter Chorgesang, z. B. des Walzers aus dem „Oberstejger," im Schweiße ihres Angesichts. An Zuschauern fehlt es den originellen „sportswomen" natürlich nicht; es ist hauptsächlich die junge Männerwelt, die die Galerie bildet, doch auch die bekannten „älteren Herren" verschmähen es nicht, sich unter die Zuschauer zu mischen.

Eine indianische Hinrichtung. Eine eigenthümliche Illustration für indianische Rechtsauffassung liefert, wie man aus Kansas City meldet, die am 14. d. M. stattgefundene Hinrichtung des Choctaw-Indianers Wallatonka in Mitkisi im indianischen Territorium. Wallatonka hatte vor drei Jahren seinen Onkel, einen indianischen Häuptling, erschossen. Die Stammesältesten verurtheilten ihn zum Tode, gaben ihm aber eine dreijährige Galgenfrist, falls er sich bereit fände, einem eben vom Stamme einem amerikanischen Impresario gelieferten Ballspiel-Team beizutreten und das von dem Impresario gezahlte Geld, d. h. sein persönliches Honorar, dem Stamme als Sühnegeld gewissermaßen zu überlassen. Wallatonka nahm dies natürlich an, führte sich während der drei Jahre, während deren er in den ersten Städten Amerikas spielte und Lorbeeren gewann, vorzüglich auf, so daß die amerikanische Regierung schließlich interventirte und ihn begnadigte. Aber der Indianer in den freien Territorien erkannt die amerikanische Regierung vor seinem eigenen Gewissen nicht an, und so existirte für Wallatonka auch diese Begnadigung nicht. Als sein dreijähriger Spielkontrakt vor zwei Wochen abgelaufen war, kehrte er freiwillig, und obwohl ihm andere Impresarii sehr vortheilhafte Angebote gemacht hatten, in seinen Wigwam und zu seinem Stamme zurück und stellte sich den Aeltesten. Die washingtoner Regierung, davon benachrichtigt und mit den Gesetzen und Sitten der Indianer vertraut, wollte um ihrerseits die Hinrichtung des Begnadigten verhindern und sandte deshalb ein habeas-corpus-Edikt an Wallatonka, um diesen zu schützen, aber die Häuptlinge verhinderten den „Friedensmarschall," das Dokument zu behändigen. Wallatonka, obwohl in vollster Freiheit geblieben, stellte sich morgens auf dem Exekutionsplatze. Der indianische Henker verband ihm die Augen, führte ihn so in die Mitte des zusammengetretenen Stammes, welcher sich im Kreise gelagert hatte, entkleidete ihn und malte ihm einen schwarzen Fleck auf die Herzgegend, dann trat er vier Schritte zurück, bob nachlässig die Flinte und feuerte. Diese Sucht, zu prahlen, hatte zur natürlichen Folge, daß der Schuß das Herz nicht traf, sondern lediglich den Brustkasten durchschlug. Wallatonka brach klagend zusammen, aber lebte weiter. Jetzt legte ihm der Henker einen Strick um den Hals und zerrte ihn über den Platz; aber auch dieser Erdrosselungsversuch mißlang. Dann band er ihm die Schultern an einen Pfahl, so daß der Kopf rückwärts überhing, und goß nun fortwährend große Massen Wasser in den Mund des Schwerverwundeten, um so den Tod herbeizuführen. Nach einer Stunde hatte Wallatonka ausgelitten.

Grosser Geschäftshaus

Inventur-Ausverkauf. J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990718020/fragment/page=0003

Die unterzeichneten hiesigen Banken und Bankfirmen sind übereingekommen, vom 22. Juli cr. ab bis auf Weiteres

an jedem Sonnabend die Cassenstunden Mittags bis 2 Uhr

für den Verkehr mit ihren Geschäftsfreunden auszudehnen und

die Bureaux am Nachmittag geschlossen zu halten,

und bitten ergebenst, diese veränderte Arbeitszeit bei den geschäftlichen Dispositionen für Sonnabend in Berücksichtigung ziehen zu wollen.

Halle a. S., den 15. Juli 1899.

D. H. Apelt & Sohn, Herm. Arnhold & Co., Bank-Com.-Ges., Julius Becker, Frenkel & Poetsch, Friedmann & Co., G. H. Fischer, Genossenschaftsbank e. G. m. b. H., Ernst Haassengier & Co., Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co., Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen, H. F. Lehmann, Peckolt & Raake, Paul Schauseil & Co., L. Schönlicht, Spar- und Vorschussbank, Reinhold Steckner.

Die sicherste Hilfe

bei Krankheiten aller Arten bietet Dr. med. **Sanchés** pat. **Oxydonor Victory**, wie zahlreiche Atteste der höheren Kreise hierorts beweisen. Der Apparat, ein 41jähriges Studium des Erfinders, überträgt dem Körper als nöthiges Lebenselement den Sauerstoff der Natur, wodurch die üblen Substanzen aus dem Körper schmerzlos entfernt werden. Ueberraschende Resultate werden in kurzer Zeit bei Asthma, Rheumatismus, Schlaganfällen, Flechten-, Frauen-, Zucker- und Geschlechtskrankheiten, wo selbst ärztliche Hilfe versehens war, erzielt, was bei uns eingesehen werden kann.

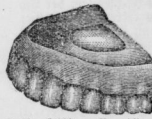
Gegen Fieber aller Art empfehlen wir ganz besonders unseren Apparat „**Panaxora**". Zur vollständigen Ueberzeugung gewähren in und außer dem Hause Probeanwendungen.

Leipzig 3, Dorotheenstr. 10 (Villa). **Rukin & Albrecht.**

Traut Schaut Wem?

Otto Harnisch
Detectiv- und Auskunfts-Institut
Halle a. S.
bewirkt Beobachtungen, Ermittelungen, Special-Auskünfte, Vertrauensangelegenheiten aller Art auf allen Plätzen der Welt.

Atelier für künstl. Zähne.



Anfertigung künstl. Gebisse in Gold, Platina u. Kautschuk. Plombiren der Zähne mit Gold, Silber, Emaille 2c. Schmerzloses Zahnziehen. Nichten schiefstehender Zähne. Jedes unpassende Gebiß wird gut passend bei billigster Preisberechnung umgearbeitet. Reparaturen an künstlichen Gebissen sofort.

Franz Hirsekorn,
Leipziger Straße 11, II.,
Eingang Kl. Sandberg.

Aug. Weddy
liefert auf
Yost-Maschine
Schreibarbeiten
und Vervielfältigungen.
Unterricht 20 Mk.

Fahrräder, Zubehörtheile
u. alle Reparaturen billigst. Tendeloff, Merseburgerstr. 147. Telephon 828.

Mit dieser Schutzmarke

versehen sind alle

Continental Pneumatic

Decken und Luftschläuche.
Achten Sie streng darauf, daß Sie dieselbe vorfinden, und Sie können sicher sein, „Original Continental" Fabrikat zu bekommen.

CONTINENTAL CAOUTCHOUC & GUTTAPERCHA COMPAGNIE, HANNOVER.

Zur Reise

empfehlen wir unsere ausserordentlich erfrischenden
Marmeladen - Früchte in Cartons zu 1,00 und 1,20 Mark.
Feine Fondant-Speise-Chocoladen, Pfund von 1,60 Mark an;
Pralinées, Desserts, Napolitains, Liqueurbonbons, Confituren.
Grosses Sortiment feiner Biscuits, Pfund von 50 Pfg. an.
Tropon-Zwieback, -Biscuits, -Chocolade und -Cacao.
Feine Liqueure, Wein, Spirituosen, Champagner.
Ia. Dauerwurst und Schinken.
Wohlschmeckende geröstete Caffee's zu bekannt billigen Preisen in Ia. Qualität,

Prompter Versand nach auswärts. **Pottel & Broskowski.**

Für Sommerfeste
empfehle
Verloosungsgegenstände
zu 10, 25, 50 Pfg.
und in jeder andern Preislage,
ferner:

Zuglaternen, Ballonlaternen, Faconlaternen, Illuminationslämpchen, Fackeln, Luftballons, Abschießvögel, Abschießsterne, Armbrüste, Blasrohre, Kinderfahnen, Wallfahrten, Ringscheiben, Papp-Instrumente, Botanisirtrommeln, Umhängetaschen, Transparente, Feuerwerkskörper, Dekorationen 2c. 2c.

Vereine und Schulen erhalten Vorzugspreise.

Albin Hentze,
24 Schmeerstr. 24.

„Hammond"
weitaus beste
Schreib-Maschine.
Sofort
auswechselbare Typen.
Fr. Krupp, Essen,
70 Maschinen.
Prager Eisen-Ind.-Ges.
Prag & Wien
je 100 Maschinen.
Pennsylv. Eisenb.-Ges.
500 Maschinen etc. etc.
Vertreter:
Friedrich Malsch,
Gr. Steinstr. 11.

Neu erschienen.

Bau-Polizei-Ordnung

für die
Stadt Halle
vom 10. April 1889

in der Fassung der Nachtrags-Verordnungen vom 28. November 1892, 10. Januar 1897, 20. Juli 1898 (sog. Zonen-Bau-Ordnung) und 26. August 1898.

☞ Es ist hiermit endlich wieder eine **einheitliche, alle Veränderungen in sich schließende Ausgabe** der für weite Kreise der Bürgerschaft **wichtigen Bau-Polizei-Ordnung** geboten, was allen Betheiligten willkommen sein wird. **Die Nachträge sind durch fetten Druck kenntlich gemacht.**

Gr. Oktav, in Umschlag geheftet 1 Mk.

☞ Durch alle Buchhandlungen und von **Otto Hendel Verlag, Halle S.**

Uebermorgen

Ziehung der Briesener
1 Mark Loose (Westpr. Pferde-Verloosung)
Nur noch geringer Vorrath bei: General-Debit
Lud. Müller & Co., Berlin
und **Hier** bei den bekannten Verkaufsstellen.

Hauskleider nach Maaß,
selbstgearbeitet,
in Creton, Kattun, Druck und Gingham.
Hemden selbstgearbeitet,
in Leinen, Hemdentuch und Barchent,
in allen Größen, sehr billig.
Albert Hammer, Geisstr. 52.

Wegen Vergrößerung unserer Maschinenanlage sind billig zu verkaufen:

1 lieg. 12 HP Deutzer Gas-Motor,
1 Dynamomaschine 125 Amp. 65 Volt,
1 zum Accumulatorenladen eingerichtete Zusatzdynamo 68 Amp. 65 Volt,
sowie **alle zugehörigen Schaltapparate.**

Vorgenannte Gegenstände, welche sämmtlich gut erhalten sind, werden auch unabhängig von einander getrennt abgegeben.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co.
Zweigniederlassung Leipzig.

„Krodothal" Luftkurort, Erholungsheim, Hotel und Pension. **Bad Harzburg.**
Kur-, Bade- und Milchkur-Anstalt. Elektrische Heilstation (System Dr. Dr. von Aimondo). Herrliche, vollständig staubfrei geschützte Höhenlage, dicht am Walde. Vorzügliche Erfolge bei allen Erkrankungen, besonders chronischen Leiden. Billige Preise. Aerztliche Leitung. Prospekte frei.
Besitzer **Albert Seebach.**

Laboratorium für chemische Untersuchungen aller Art.
Auskunftsbureau für alle naturwissenschaftl.-techn. Fragen.
H. J. Kitzing, technischer Chemiker,
Halle a. S., Magdeburger Str. 34, I.
Analysen. Gutachten. Wissenschaftliche und technische Arbeiten.
Specialität: **Heizwerthbestimmungen.**

Glasmalerei und Kunstverglasung
Lindenstr. 4. **Rich. Scheibe.** Halle a. S.
Anfertigung von
künstlerischen Glasmalereien und Kunstverglasungen
für Kirchen und Profanbauten von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung in sämmtlichen Stylarten bei soliden Preisen.
Für die Herren Möbelfabrikanten billigste Bezugsquelle von Schrankthürfüllungen in altdeutscher, sowie moderner Bleiverglasung. Für Geschenke passend vorzüglich: Treppen-, Haus-, Salon- und Erker-Fenster und Fensterversicher.
Als Specialität, neu:
Glasfirmenschilder mit geätzten Buchstaben.
Muster und Prospekte kostenfrei.

Auctionen.

Mittwoch den 19. Juli cr. Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geistraße 39 hier zwangsweise:
eine gr. Partie div. Bücher, Photographien, Postkarten, Bilder, 2 Ladentische, 2 Waarenschränke, 2 Waarenregale, 1 Geldschrank u. versch. Möbel, hierauf freiwillig:
160 Fl. Rothwein u. Heidelbeerwein.
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Mittwoch den 19. d. M., Vorm. 3/4 10 Uhr versteigere ich **Geiststr. 39** zwangsweise: **1 Sopha mit braunem Bezug, 5 Fenstervorhänge mit Rouleaux, 1 Portière, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Teppich, 4 Büchsen Bonbons und 1 Tafelwaage.**
Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Donnerstag den 20. d. Mts., Mittags 3/4 12 Uhr versteigere ich Ludwigstraße 18 zwangsweise: **1 Heizungsanlage mit Zubehör.**
Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle, Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990718020/fragment/page=0004